Höhe von 46 Gulden. Dafür sollten für ihn jährlich zwei Messen gelesen werden, was bis 1803 auch der Fall war.

Am 22. Februar 1496 schließlich war es dann soweit. Die herzogliche Kanzlei stellte die Stiftungsurkunde aus, die uns nur noch in Abschriften erhalten ist.[27] Der Text lautet verkürzt in Neuhochdeutsch:

»Wir Georg von Gottes Gnaden etc. etc. bekennen öffentlich mit dieser Urkunde für uns und alle unsere Erben und Nachkommen etc. etc.: Obwohl wir aus angeborener Güte und fürstlicher Milde allen geistlichen Personen in unseren Landen, die der Welt entsagt haben und dem Allmächtigen Gott unserem Schöpfer durch ein geistliches Leben dienen, Gnade, Förderung, Schutz und Schirm angedeihen lassen, haben wir gerade zum heiligen Orden unseres Salvators genannt Sankt Birgittenorden eine besondere Liebe, Begierde und Geneigtheit gefaßt und deshalb uns vorgenommen, in unserem Oberland im Kloster des heiligen Alto, das längere Zeit schon verlassen und heruntergekommen ist, ein Kloster des Salvatorordens zu erneuern, zu stiften, zu bauen und aufzurichten.« Es folgt dann im einzelnen die Übertragung verschiedener Rechtstitel und Besitzungen.

Im neuen Museum Altomünster, das dem Birgittenorden gewidmet ist, sind die Zusammenhänge vereinfacht dargestellt.

Bei aller berechtigter Kritik, die immer wieder in Richtung Herzog Georgs gerichtet wird, am Ende seiner Tage stiftete er immerhin ein Kloster, das bis heute noch besteht. Im Kuppelfresko der Klosterkirche von Johann Michael Fischer ist der Stiftungsakt von 1496 eindrucksvoll dargestellt. Die Herzog-Georg-Straße und die Sandizeller-Gasse erinnern bis heute an ein Ereignis, das mittlerweile 500 Jahre zurückliegt. Altomünster gehört neben Landshut selbst zu den wenigen Orten, die die Erinnerung an einen großen, wenn auch umstrittenen Fürsten wach halten. Daß sich Georg gegen die Vereinigung mit Bayern-München stellte und damit den furchtbaren Landshuter Erbfolgekrieg heraufbeschwor, hat ihm in der bayerischen Geschichte keinen Ruhm gebracht. Für Niederbayern aber war seine Regierungstätigkeit von 1479 bis 1503 durchaus segensreich.

1 *Bernhard Schmeidler:* Das spätere Mittelalter von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Reformation. Darmstadt 1974. S. IX.

2 Zur modernen Sicht vgl. *Ernst Schubert:* Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter. Darmstadt 1992. – *Wilhelm Störmer:* Die innere Konsolidierung der wittelsbachischen Territorialstaaten in Bayern im 15. Jh. In: Europa 1500. Stuttgart 1987. S. 175–194.

3 *Theodor Straub:* Bayern im Zeichen der Teilungen und der Teilherzogtümer. In: *Max Spindler.* Handbuch der Bayerischen Geschichte. 2. Band. München[2] 1988. S. 199.

4 *Wilhelm Liebhart:* Die frühen Wittelsbacher als Städte- und Märktegründer in Bayern. In: Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge. München 1980. S. 307–317.

5 *Michael Doeberl:* Entwickelungsgeschichte Bayerns. 1. Band. München[3] 1916. S. 302. – Folgendes Zitat ebenda.

6 Vertrag bei *Hans Rall (Hg.):* Wittelsbacher Hausverträge des späten Mittelalters. München 1987. S. 192–201.

7 Dazu den vorzüglichen Katalog: Bayern-Ingolstadt. Bayern-Landshut. 1392–1506. Glanz und Elend einer Teilung. Ingolstadt 1992.

8 *Max Direktor (Hg.):* Schrobenhausen im Mittelalter. Schrobenhausen 1997.

9 Dazu *Walter Ziegler:* Studien zum Staatshaushalt Bayerns in der 2. Hälfte des 15. Jhs. – Die regulären Kammereinkünfte des Herzogtums Niederbayern 1450–1500. München 1981.

10 *Reinhard Stauber:* Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Kallmünz 1993. S. 817.

11 *Sigmund Riezler:* Geschichte Baierns. 3. Band. Gotha 1889. S. 581f.

12 *Doeberl,* S. 332f.

13 *Karl Bosl:* Bayerische Geschichte. München[7] 1990. S. 136.

14 *Peter Claus Hartmann:* Bayerns Weg in die Gegenwart. Regensburg 1989. S. 119.

15 *Friedrich Prinz:* Die Geschichte Bayerns. München 1997. S. 164 u. 168.

16 *Andreas Kraus:* Geschichte Bayerns. München[2] 1988. S. 180. Zitat ebd.

17 Wie Anm. 3, S. 239.

18 Wie Anm. 8.

19 Wie Anm. 9.

20 *Stauber,* S. 334–341.

21 *Josef Hopfenzitz:* Das Birgittenkloster Maihingen (1437–1607). Sonderdruck 1969.

22 Zu dieser bemerkenswerten Frau des Mittelalters vgl. unkritisch *Ferdinand Holböck:* Gottes Nordlicht. Die heilige Birgitta von Schweden und ihre Offenbarungen. Stein am Rhein 1998.

23 Dazu *Tore Nyberg:* Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters. Lund 1965.

24 *Tore Nyberg:* Wolfgang von Sandizell, der Gründer des Birgittenklosters Altomünster. In: *Toni Grad* (Hg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973. S. 59–80.

25 Dazu *Tore Nyberg:* Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570. 1. Teil. München 1972. Nr. 3 u. 3a.

26 *Nyberg,* Dokumente, Nr. 4.

27 *Nyberg,* Dokumente, Nr. 12.

Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 15. Oktober 1998 beim Verein »Die Förderer der Landshuter Hochzeit« gehalten wurde.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Barocke Deckenmalerei im Landkreis Freising

Von Dr. Lothar Altmann

Anders als beispielsweise im Landkreis Dachau, wo die Kreisstadt heute keinerlei barocke Deckenmalerei mehr vorzuweisen hat (vgl. Amperland 34/3, 1998, S. 409–411), ist diesbezüglich Freising, der ehemalige Bischofssitz und Hauptort des gleichnamigen Hochstifts, in seinem Landkreis dominierend: Von den 282 Katalogseiten des neuen Bandes »Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 6: Stadt und Landkreis Freising« entfallen allein 164 Seiten, also beinahe 60 Prozent, auf das heutige Freisinger Stadtgebiet, d. h. inklusive Weihenstephan, Neustift (beide im 17./18. Jahrhundert auf kurbairischem Gebiet gelegen) und Wies. Daneben sind nur noch 17 Orte im Landkreis aufgeführt, in deren Kirchen sich ebenfalls barocke Deckenbilder befinden.

Und noch eine zweite Zentrierung fällt auf, eine zeitliche, und zwar auf die Regierungszeit des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Eckher von Kapfing und

Liechteneck (1695–1727), was allerdings Kenner der Freisinger Geschichte nicht überrascht, erstrahlte doch zu dessen Zeit in Konkurrenz zum nahen München das geistliche, geistige und künstlerische Leben des Hochstifts in neuer Blüte. Inbegriff hierfür ist bis auf den heutigen Tag die großartig-triumphale Umgestaltung des Freisinger Domes zur Jahrtausendfeier des Bistums 1724 durch die Brüder Cosmas Damian und Egid Quirin Asam im Stil des Hochbarock. Bei dem umfangreichen Arbeitspensum und dem enormen Zeitdruck benötigte die Firma Asam bis zu sechs Mitarbeiter, darunter wahrscheinlich auch Matthäus Günther.
Doch war dies nicht der erste Auftrag des Fürstbischofs an die Familie Asam: Schon 1709/10 hatte für ihn der Vater Hans Georg Asam eine Huldigung an Wissenschaft und Tugend an die Decke der Aula des bischöflichen Lyzeums (heute »Asamsaal«) und die Entsendung Christi durch Gottvater (im Kreis von Marienemblemen) an das Gewölbe der Maximilianskapelle an der Krypta des Domes gemalt. Als sein Gehilfe war damals auch schon Cosmas Damian in Freising tätig, dem nun »versuchsweise«, aber mit großem Wahrscheinlichkeitsgrad auch die leider nicht ganz vollständig mehr erhaltenen Deckenfresken mit der Verherrlichung des hl. Benedikt von ca. 1710 im Gästespeisesaal (heute Dekanatssaal der Fakultät für Brauwesen) des zweiten Stocks im Südflügel der ehem. Abtei Weihenstephan zugeschrieben werden, womit wir das früheste eigen-

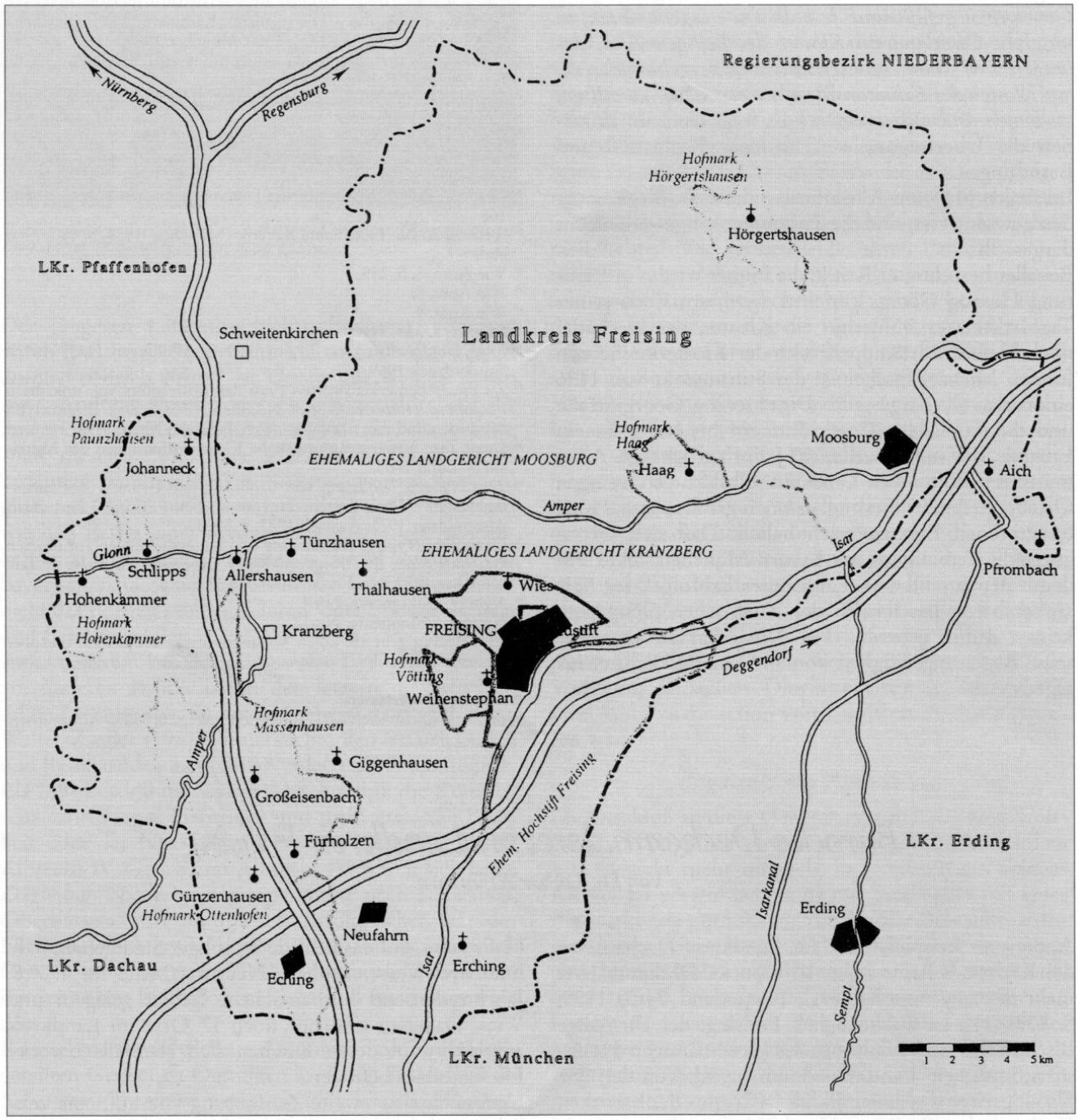

Abb. 1: Orte mit barocken Deckenbildern im Landkreis Freising (Übersichtskarte aus: Corpus der barocken Deckenmalerei, Bd. 6, S. 8): Die Hofmark links unten muß – wie auch sonst im Text angegeben – richtig heißen: »Otten*burg*«.

ständige Werk C. D. Asams überhaupt vor Augen hätten.
Noch ein anderer bedeutender altbayerischer Künstler des 18. Jahrhunderts war damals am Freisinger Domberg tätig: Johann Baptist Zimmermann aus Wessobrunn, der 1715 bis 1720 in Freising sogar ansässig war. Er freskierte (und stuckierte) den Domkreuzgang (heute weitgehend erneuert), die anschließende Allerheiligen- und Sebastianskapelle, die Benediktuskirche (zusammen mit dem Freisinger Maler Franz Joseph Lederer?) und im fürstbischöflichen Palais (Neuzuschreibung durch Sigmund Benker), ja sogar in der fürstbischöflichen Sommerresidenz in Ismaning, wovon aber nichts mehr vorhanden ist. Zwischendurch war er immer wieder in Ottobeuren tätig. Im hohen Alter von 75 Jahren sollte dann Johann Baptist Zimmermann nochmals im Freisinger Raum tätig werden: für die Prämonstratenserabtei Neustift. Zusammen mit Gehilfen, darunter sein Sohn Franz Michael, führte er den Freskenzyklus in der Klosterkirche aus.
Die barocke Deckenmalerei in Freising begann jedoch schon, als Johann Franz Eckher noch Domdekan (1684–1695) war. Damals ließ er durch einen heute nicht mehr bekannten Maler die Kapelle seines Sitzes am Ostende des Dombergs (heute Amtsgericht) mit einer Krönung Mariens ausmalen.
Die Klöster Neustift und Weihenstephan kümmerten sich auch um die Ausstattung ihrer inkorporierten Kirchen: Ersteres beauftragte 1778 den aus Dietenheim bei Ulm gebürtigen, seit 1779 in Augsburg als Meister tätigen Michael Daenzel (Dentzel) mit der Freskierung der Pfarrkirche Allershausen; letzteres schon 1715 den Benediktbeurer Frater und Maler Lucas (Andreas) Zais mit der Ausmalung der Wallfahrtskirche in Neufahrn und 1745 den bedeutenden Münchner Maler Nikolaus Gottfried Stuber mit jener der damaligen Pfarrkirche St. Peter und Paul in Tünzhausen. Es sind die letzten Fresken Stubers, der 1712/13 zusammen mit Cosmas Damian Asam in Rom gewesen war, seit 1738 als kurfürstlicher Hoftheatermaler und Schöpfer zahlreicher Festdekorationen wirkte und 1749 gestorben ist.
Einem einflußreichen Hofmarksherrn ist ein weiterer Höhepunkt der barocken Deckenmalerei im Landkreis Freising zu verdanken: dem Kurfürstlichen Geheimen Rat und Generalfeldmarschall-Lieutenant Joseph Anton Graf zu Lodron in Haag an der Amper. Er konnte für die (von der Maria-Trost- und Gürtelbruderschaft mitgetragene) Neuausstattung seiner Pfarrkirche den Münchner Hofmaler Christian Thomas Wink und den Stukkator Franz Xaver Feichtmayr d. J. gewinnen, die zur gleichen Zeit (1765) für den Kurfürsten die Starnberger Josephskirche ausschmückten. 1779 brannte das Haager Gotteshaus aber nach einem Blitzschlag aus, so daß dasselbe Team nochmals gebraucht wurde. Während der Stuck nur geringfügig beschädigt worden war, mußte Wink 1783 seine Gemälde neu freskieren; 1789 lieferte er dann auch noch das neue Hochaltarblatt.
Ein Jahr später begann Christian Thomas Wink mit Unterstützung seines Neffen Amandus die Deckenfresken in der Pfarrkirche St. Jakob zu Hörgertshausen im Auftrag des von dort gebürtigen Kurfürstlichen Leibarztes Philipp Fischer, Professors in Ingolstadt, und des dortigen Pfarrers Simon Blasi. Diese Deckengemälde, zu denen sich zahlreiche Entwurfszeichnungen (Staatl. Graphische Sammlung München und Städt. Kunstsammlungen Augsburg) und eine Ölskizze (Bayerische Staatsgemäldesammlungen) erhalten haben, sind nicht nur Spätwerke des Künstlers, sondern zugleich die letzten barocken Deckengemälde des Landkreises Freising. Auch in Hörgertshausen malte Wink anschließend ebenfalls noch das Hochaltarblatt (1791).
Nach jahrelanger Forschungsarbeit konnten all diese Informationen und mehr in dem neuen Corpus-Band zusammengetragen werden. Ein Orts-, Personen-, Ikonographisches und Emblemregister erschließen bequem die ganze Wissensfülle. Der Band wurde dem leider viel zu früh verstorbenen, langjährigen Mitarbeiter Wolf-Christian von der Mülbe in Dankbarkeit gewidmet, von dem auch hier die meisten der brillanten Aufnahmen stammen.

Hermann Bauer / Frank Büttner / Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 6: Stadt und Landkreis Freising; bearb. von Brigitte Volk-Knüttel, Anna Bauer-Wild u. Jutta Tezmen-Siegel, 320 S., 385 Abb., davon 58 in Farbe, 20 Grundrisse, 1 Übersichtskarte, Leinen mit Schutzumschlag. Hirmer-Verlag, München 1998, DM 390,–.

Ein unbekanntes Aquarell von Schloß Odelzhausen aus dem Jahre 1826

Von Dr. Peter Dorner

Im Jahre 1997 erwarb S. E. Hans Veit Graf zu Toerring-Jettenbach im Kunsthandel ein 28,5 x 35 cm großes Aquarell, das folgende Unterschrift trägt: »Ansicht des gräflichen Schlosses v. Toering Minutschii von der Mittagseite«. Das Blatt ist signiert: »Jos. Brenner fecit et pinxit 1826«.[1]
Die auf dem Blatt dargestellte, aber nicht näher bezeichnete Schloßanlage ist zweifelsfrei Odelzhausen,[2] was das Aquarell zu einer sensationellen Entdeckung für die Baugeschichte des inzwischen verschwundenen Barockschlosses macht.

Beschreibung des Aquarells

Schloß Odelzhausen ist auf dem Bild von seiner nach Süden schauenden Repräsentationsseite her dargestellt, darüber hinaus noch als Idealansicht, denn einen Standpunkt erhöht über der Mittelachse konnte der Künstler in der Realität nicht einnehmen. Als Werk des Bieder-